

ERICH GOLDHAGEN

## DER HOLOCAUST IN DER SOWJETISCHEN PROPAGANDA UND GESCHICHTSSCHREIBUNG

Leitstern sowjetischer Historiographie ist stets eine Maxime gewesen, die der erste Doyen der sowjetischen Historiker, Pokrowskij, formuliert hat: „Geschichte ist in die Vergangenheit projizierte Politik.“ Der Historiker muß die Vergangenheit in Übereinstimmung mit Richtlinien darstellen, die von der obersten politischen Autorität geliefert werden. Er hat dem Staat als „ein Ingenieur menschlicher Seelen“ zu dienen, als ein Propagandist, der die Toga der Gelehrsamkeit trägt, als ein Handwerker, der einen Beitrag zu der nie endenden Aufgabe leistet, den Geist der Bürger in den Fesseln der Orthodoxie zu halten. „Objektivität“ ist nicht ein anzustrebendes Ideal, sondern eine „bourgeoise“ Häresie, vor der man sich hüten soll.

Für die sowjetischen Führer ist Geschichtsschreibung alles andere als leeres Geschwätz, wie Henry Ford behauptete. Sofern von der festen Hand der Partei geführt, ist der Historiker in ihren beständigen Kämpfen ein unschätzbare Helfer, läßt man aber seinen Geist unkontrolliert seine eigenen Wege gehen, kann er den Verlockungen der Objektivität erliegen und eine Quelle ansteckend aufrührerischen Denkens werden. „Historiker sind gefährliche Leute. Sie müssen kontrolliert werden“, so die denkwürdige Äußerung eines sowjetischen Spitzenfunktionärs. Welcher westliche Politiker würde irgendeinem Zweig der westlichen Historiographie einen solchen Tribut zollen?

In der sowjetischen Behandlung des Holocaust tritt dieses Gesetz sowjetischer Geschichtsschreibung ganz unverhüllt zutage. Schon seit den Anfängen des Massensmords an den Juden haben sowjetische Historiker und die Organe der sowjetischen veröffentlichten Meinung die systematische Ausrottung der Juden nicht als einen singulären Vorgang des Zweiten Weltkriegs anerkannt, geschweige denn als einen Vorgang, der fast ohne Beispiel in der Geschichte ist. Die Ausrottung selbst wurde in ein Gespinnst aus allgemeinen Formulierungen gehüllt. Wenn ein sowjetischer Publizist die Massenschlächterei erwähnte, nannte er die Opfer nicht Juden, sondern „sowjetische Bürger“, und sowjetische Historiker brachten das bemerkenswerte Kunststück fertig, über das Ghetto von Minsk zu schreiben, ohne zu verraten, daß es Juden – und nur Juden – als Zwangsaufenthalt dienen mußte. Ein unveröffentlichtes Verbot hat die Tendenz begründet, den Begriff „Jude“ aus den sowjetischen Annalen der NS-Verbrechen zu verbannen.

Ein besonders deutliches Beispiel für diese Haltung ist ein Tagebuch aus dem Ghetto Wilna, das von einer jungen Frau, M. Rol'nikaite, stammt und 1965 in einer Auflage von 200 000 unter dem Titel „Ich muß berichten“ (Ja Dolschna Rasskazat) erschienen ist. Das Buch ist mit dem Tagebuch der Anne Frank verglichen worden. Aber anders als die Aufzeichnungen der Anne Frank sind die Notizen von M. Rol'nikaite in einem fundamentalen Punkt augenscheinlich nicht authentisch. Es handelt

sich um ein un-jüdisches Buch, auf Grund der politischen Vorschriften der Partei bewußt so gehalten. Die Insassen des Ghettos werden in dem Buch nicht als Juden dargestellt, die das Siegel jenes einzigartigen Schicksals tragen, zu dem sie von den Nationalsozialisten verdammt wurden, die ihrer Qual in ihrem spezifischen Idiom Ausdruck verleihen und dabei ihrem Haß auf die mit den Deutschen kollaborierenden Litauer Luft machen, sondern als schlichte sowjetische Bürger, die von den standardisierten Sentiments des Sowjetpatriotismus erfüllt sind und die offiziellen sowjetischen Klischees äußern oder eher deklamieren. Sogar der Begriff Jude taucht in dem Buch nur sporadisch auf. Solcherart sind die verfälschenden Wirkungen der sowjetischen Zensur.

Ein jiddischer Schriftsteller, der den Zweiten Weltkrieg in Moskau verbrachte, und zwar in dem Kreis sowjetischer jiddischer Literaten, den es dort gab, hat bemerkt, daß in der Sowjetunion der Weg vom Schreibtisch des Autors zur Druckerei weit ist, so weit, daß der Gedanke eines Schriftstellers unterwegs „seinen ursprünglichen Inhalt verlieren und völlig verwandelt werden kann“<sup>1</sup>. Es ist jedoch durchaus möglich, daß das entstellte Bild des Wilnaer Ghettos, das in dem genannten Buch geboten wird, nicht erst das Werk eines Zensors ist, der den originär jüdischen Geist rücksichtslos eliminierte, sondern schon Ergebnis der Selbstzensur der Verfasserin. Gar mancher sowjetische Schriftsteller, begierig darauf, seine Arbeit veröffentlicht zu sehen, kommt dem Zensor zuvor und paßt bereits sein Manuskript den Geboten der Orthodoxie an. Wenn er seine Gedanken zu Papier bringt, schneidet und stutzt der Autor sie so zurecht, verbindet er sie derart mit Ideen, die ihm fremd oder sogar widerwärtig sind, daß sie die aufmerksame Prüfung durch die Hüter des rechten geistigen Weges bestehen können. Die Feder des Schriftstellers verwandelt sich dann in ein Instrument der intellektuellen Selbstverstümmelung.

Die Unterdrückung nahezu aller öffentlichen Erinnerung an den Holocaust ist besonders auffallend, wenn man sie mit der Freiheit vergleicht, die von der sowjetischen Regierung den Armeniern für das Gedenken ihres Holocaust zugestanden worden ist. In der Nähe der Hauptstadt der Sowjetrepublik Armenien wurde auf einem Hügel ein Mahnmal zum Andenken an die von den Türken ermordeten Armenier errichtet. Es ist ein unverkennbar nationales Mahnmal, zu dem Armenier pilgern, um ohne Furcht ihre kollektive nationale Tragödie zu betrauern. Im Gegensatz dazu wurde die Grabstätte von Babi Yar, wo mehr als 30000 Juden in der Erde ruhen, nach vielen Jahren der Vernachlässigung von der sowjetischen Regierung widerwillig mit einem Monument versehen, an dem selbst der leiseste Hinweis darauf vermieden ist, daß es sich bei den hier begrabenen Opfern um jüdische Männer, Frauen und Kinder handelt, die ermordet worden sind, weil sie Juden waren; und sowjetische Juden, die Babi Yar besuchen, um des Massakers zu gedenken, tun das voll Furcht und verstohlen, als seien sie an einer subversiven Verschwörung beteiligt.

Ursprünglich war das Hauptmotiv für diese verfälschende Zurückhaltung die Sorge der sowjetischen Regierung, daß sie mit einer Hervorhebung des Schicksals der Juden

<sup>1</sup> L. Yanasovich, *Mit yidishe Shraiber in Rußland*, Buenos Aires 1959, S. 111.

den Unwillen vieler Sowjetbürger auf sich ziehen würde, unter denen während des Krieges der Antisemitismus erheblich zugenommen hatte. Nach dem Krieg verband sich damit ein weiteres Motiv, den Mantel des Schweigens festzuhalten, den das Regime über den Holocaust gebreitet hatte, nämlich die Entschlossenheit, dem wiedererwachten ethnischen und religiösen jüdischen Bewußtsein eine Quelle zu verweigern, aus dem es sich hätte nähren können; die kollektive Erinnerung an den Holocaust ist ja ein mächtiges Stimulans der Suche nach jüdischer Identität.

Seit Ende der sechziger Jahre haben sowjetische Autoren zwar den Holocaust zu erwähnen begonnen, aber nur, um ihn als Rohstoff bei der Fabrikation einer neuen propagandistischen Legende zu verwenden. Dieser Legende zufolge war der Zionismus ein Komplize des Nationalsozialismus bei dessen Anschlägen auf die Juden, hatten die Zionisten die Austreibung der Juden aus Europa freudig begrüßt, mit den Nationalsozialisten paktiert und sogar den Massenmord an den Juden mit Genugtuung aufgenommen; denn Zionisten sind so skrupellos, daß sie nicht einmal vor dem Tod zahlloser Juden zurückschrecken, wenn dann die Überlebenden nach Palästina fliehen und damit den zionistischen Ehrgeiz befriedigen helfen, dort einen von den Zionisten beherrschten Staat zu schaffen. In den letzten Jahren ist diese Phantasie von einer kleinen Schar pseudo-wissenschaftlicher Schreiberlinge zu einer bizarren Dämonologie entwickelt worden.

Die Dämonologie blieb nicht auf die für Wissenschaftler und Ideologen bestimmten „gelehrten“ Zeitschriften und Bücher beschränkt, sie tauchte auch in den populärsten Organen der veröffentlichten Meinung auf. So in „Ogonek“, einer Wochenzeitung, deren Auflage (2,5 Millionen) sie in etwa zu einem Gegenstück zu „Life“ macht, als dieses amerikanische Magazin noch wöchentlich erschien, und im April 1978 verbreitete sich Jurij Schukow, der hervorragendste und autoritativste außenpolitische Kommentator in der Sowjetunion, zweimal im Moskauer Fernsehen über die Allianz zwischen Nationalsozialisten und Zionisten. Auszüge aus den beiden Artikeln in „Ogonek“, die ein L. Kornejew zeichnete, mögen als Beispiele dafür dienen, wie die Sowjets das Verhalten der Zionisten während des Holocaust darstellen:

„Die Zionisten haben den Nazis bei der Ermordung der Juden geholfen – der Frauen, der Alten und der Kinder.

1939 hatten die Zionisten das jugendliche Kontingent des europäischen Judentums im wesentlichen ausgeschöpft. Schon zu jener Zeit brauchten die Zionisten vor allem Arbeitskräfte und ‚Kanonenfutter‘ für den Kampf gegen die Araber Palästinas.“

Die Frauen, die Alten und die Kinder wurden dann, weil nutzlos, der Vernichtung durch die Nationalsozialisten überlassen. Indes war es nicht einfach Opportunismus, was die Zionisten veranlaßte, mit den Nationalsozialisten eine Partnerschaft zur Ermordung der eigenen Brüder einzugehen, sondern auch ideologische Verwandtschaft. „Die logische Grundlage dieser Annäherung war die eindeutige ideologische Gemeinschaft von Faschismus und Zionismus – ihr Expansionismus, ihr Rassismus, der religiöse Mystizismus und natürlich ihr Antikommunismus und Antisowjetismus.“<sup>2</sup>

<sup>2</sup> L. Kornejew, Sloweschtschie Tainy Zionizma, in: Ogonek 1977, Nr. 34, 35.

Wenn man über derart phantastische Erfindungen nachsinnt, drängen sich unausweichlich zwei Fragen auf: 1. Welche Motive veranlassen die Sowjets zur Verbreitung solcher Legenden? 2. Glauben die Sowjets selbst an ihre Propaganda oder sind sie zynische Fabrikanten einer großen Lüge? Man kann diese Frage auch in die Begriffe hegelianisch-marxistischer Philosophie fassen: Ist die sowjetische Behauptung von der nationalsozialistisch-zionistischen Verwandtschaft und Kollaboration begleitet vom Bewußtsein ihrer Falschheit oder bringt sie ein falsches Bewußtsein ihrer Urheber zum Ausdruck?

Was die erste Frage angeht, so sind für die ideologische Kampagne gegen den Zionismus wohl drei Gründe zu erkennen. 1. Das Märchen von der zionistischen Komplizenschaft beim Holocaust ist dazu bestimmt, den Zionismus in den Augen der sowjetischen Juden herabzusetzen, die sowjetischen Juden mit Abscheu gegen ihn zu erfüllen, mit einem Abscheu, der sie gegen seine Verlockungen immunisieren soll. Muß es die sowjetischen Juden nicht vor einer Bewegung schauern, die zu solchen Tiefen der Verworfenheit sank, daß sie sogar mit den nationalsozialistischen Mördern des jüdischen Volkes kollaborierte? 2. Das Märchen soll Musik in arabischen Ohren sein. Es fällt harmonisch in den arabischen Chor der Beschimpfung des Zionismus ein und festigt so das Band, das arabische Extremisten und Sowjets in gemeinsamer Feindschaft gegen Israel vereint. 3. Das Märchen ist daneben purer und nicht kalkulierter Ausdruck des bitteren Hasses, den die sowjetischen Führer dem organisierten Judentum entgegenbringen. Nach Meinung der Sowjets besitzt das organisierte Judentum eine ungeheure Macht globalen Ausmaßes. Größtenteils unsichtbar, reicht sie in jedes Land. Ihre Werkzeuge haben die Sowjetunion unaufhörlich attackiert und sie, indem sie ihr das Stigma des Antisemitismus aufdrückten, in den Augen der Welt verunglimpft. Überdies hat das organisierte Judentum durch geschickte Propaganda in den sowjetischen Juden nationalistische Gefühle geschürt und in ihnen die Sehnsucht nach Auswanderung geweckt, danach die Sowjetunion gezwungen, ihre Grenzen für den Exodus von Zehntausenden sowjetischer Bürger zu öffnen. Die sowjetischen Führer hassen das organisierte Judentum mit großer Intensität, und in der Weise von Menschen, die leidenschaftlich hassen, machen sie ihrer Emotion in lärmenden Denunziationen und hypertrophen Schmähungen Luft.

Aber glauben sie das, was sie über den Zionismus sagen? Diese Frage kann, wie meist, wenn danach gefragt wird, ob es Menschen mit den Überzeugungen ernst ist, zu denen sie sich bekennen, nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Hält man sich indes, wenn man die aberwitzigen Produkte der gegenwärtigen sowjetischen Propaganda prüft, die kommunistische Doktrin vor Augen, daß es den Gläubigen erlaubt ist, im Dienste der Sache zu lügen, so scheint der Schluß berechtigt, daß die Sowjets in diesem Fall, wie auch sonst oft, aufrichtige Überzeugung mit bewußten Lügen vermischen. Daß der Zionismus ein Übel ist, eine Spielart des Faschismus, gehört seit langem zu den Glaubensartikeln der sowjetischen Ideologie, zu den axiomatischen „Wahrheiten“, die durch konstante Wiederholung – eine Art Selbsthypnose – ihre Bestätigung erfahren. Nach einem antizionistischen sowjetischen Traktat, das von Jewgenij S. Jewsejew verfaßt und nur in einer Auflage von 500 Stück veröffentlicht

wurde, ist der Zionismus sogar die übelste Form des Faschismus, übler noch als der deutsche Nationalsozialismus (zitiert in der *New York Times* vom 27. Juni 1979). In sowjetischen Augen wurde das Urteil über den Zionismus allerdings durch Dokumente bewiesen, die sich in NS-Archiven fanden und Mitteilungen über Kontakte, Verhandlungen und Vereinbarungen zwischen NS-Funktionären und Vertretern zionistischer Organisationen enthielten, so über das Haavarah-Abkommen, das den Transfer jüdischer Gelder von Deutschland nach Palästina ermöglichte, und über Gespräche zionistischer Agenten mit NS-Funktionären, bei denen es um die Auswanderung deutscher Juden ging. Diese gelegentlichen Geschäfte zwischen Nationalsozialisten und Zionisten, westlichen Historikern längst bekannt, bezeugen zwar nichts anderes als die verzweifelten Bemühungen der Zionisten, möglichst viele Menschenleben vor der nationalsozialistischen Verfolgung zu retten. Aber von den Sowjets werden die Fakten unbewußt mißdeutet, weil sie, wie alle Hasser, bereit sind, ihren Feinden jede Schlechtigkeit zuzutrauen. Der sowjetische Ideologe gleicht in diesem Falle einem surrealistischen Maler, in dessen Vision die Objekte seines Hasses ihre wahre Gestalt verlieren und in grotesker Weise deformiert werden. Der Propagandist setzt nun in das unbewußt deformierte Bild Einzelheiten ein, die er bewußt erfunden hat. Solche Einzelheiten sollen dem Bild Farbe geben, den Zionismus in einem besonders grellen Licht zeigen und dadurch den Abscheu vor ihm vergrößern. Derartige Lügen rechtfertigen die Propagandisten, in der Nachfolge Platos, als edle Lügen, veredelt durch den erhabenen Zweck, dem sie dienen. Ihre Erfindungen sehen sie, genau genommen, nicht als Lügen an, nicht als völlig grundlose Unwahrheiten, sondern als Ausschmückungen der Wahrheit, als eine Form der Popularisierung. „Um die Wahrheit zu vermitteln, kann es manchmal notwendig sein, sie zu übertreiben“, sagte der prominente amerikanische Marxist Paul Sweezy, als er eine chinesische Diatribe gegen die Sowjetunion rezensierte, die offenkundige Unrichtigkeiten enthielt<sup>3</sup>.

Der verstorbene Ernst Fischer, ein hervorragender kommunistischer Intellektueller, der vor seiner Distanzierung vom Kommunismus zu den Führern der österreichischen KP gehörte, erläutert in seinem Buch „Kunst und Koexistenz“ (Hamburg 1966, S. 110 ff.) überaus einleuchtend, wie sich im kommunistischen Geist Täuschung und Selbsttäuschung vermengen und wie durch die formelhafte Wiederholung ritueller Phrasen Überzeugungen eingetrichtert und gefestigt werden. Um die kommunistische Rechtfertigung der „edlen Lüge“ zu illustrieren, erzählt er folgende Geschichte: „Ein sowjetischer Bergarbeiter, in den dreißiger Jahren von einer englischen Arbeiterdelegation nach seinem Lohn befragt, nannte eine hohe Summe. Der Dolmetsch stutzte und kehrte später zu ihm zurück: ‚Verdienst Du denn wirklich soviet?‘ – ‚Wieso denn? Ich habe meinen Lohn verdreifacht.‘ – ‚Warum hast Du die englischen Kollegen angelogen?‘ – ‚Damit sie endlich Revolution machen.‘“

Die geschilderten Ausflüge sowjetischer Propagandisten in „schwindelhaftes Denken“, wie das die Kulturanthropologen nennen, sind allerdings für Geist und Klima der derzeitigen sowjetischen Historiographie nicht charakteristisch, stehen zur vor-

<sup>3</sup> P. Sweezy, *Czechoslovakian Capitalism and Socialism*, in: *Monthly Review* 1968, S. 16.

herrschenden Tendenz sogar in einem gewissen Gegensatz. Seit Stalins Tod haben sich die Vorschriften der Orthodoxie mehr und mehr gelockert, und die sowjetischen Historiker können den Regeln der Vernunft, dem Grundsatz der Faktentreue und den Geboten wissenschaftlicher Quelleninterpretation heute weit mehr gehorchen als in früheren Jahren; ihr Ton ist weniger schrill und schmähend geworden. Was aber den Holocaust und die Juden betrifft, so hat ein Rückfall stattgefunden – eine Rückkehr zu boshaft-giftigen Phantasien. Und es bleibt ein Maßstab für den Grad geistiger und moralischer Perversion, zu der die sowjetische Propaganda fähig ist, daß sie über die größte und brutalste Judenverfolgung der ganzen jüdischen Geschichte in einer Weise berichtet, die darauf berechnet ist, den Haß gegen das heutige Judentum zu schüren<sup>4</sup>.

<sup>4</sup> Noch zwei andere Gruppen sind mit dem Märchen von der vorsätzlichen Komplizenschaft der zionistischen Bewegung beim nationalsozialistischen Judenmord hausieren gegangen: die ultraorthodoxe, antizionistische jüdische Sekte N'turei Karta und die deutschen Neo-Nazis. Beide Gruppen jonglieren zum Teil mit den gleichen „Beweisen“, mit denen auch die Sowjets die Schuld der Zionisten belegen wollen. In den Vereinigten Staaten hat die N'turei Karta ihre Anklage vor allem mit dem Pamphlet „The Holocaust Victims Accuse“ (New York 1977) von Moshe Shonfeld zu verbreiten gesucht. Die auffallendste der neonazistischen Publikationen, die dartun wollen, wie die Zionisten von der NS-Judenverfolgung profitierten, stammt von einem Hannecke Kardel und trägt den Titel „Hitler – Begründer Israels“ (Genf 1975). L. Kornejew hat in „Ogonek“ (1977, Nr. 34, S. 29) die neonazistische Veröffentlichung zustimmend erwähnt und ihren Titel in seinem eigenen Artikel als Zwischentitel verwendet.